

Der letzte Job

„Das hältst'e nicht aus, nur Torfköpfe auf der Straße!“, fluchte Dirk, als ein roter SUV mit rasantem Tempo seine Spur schnitt. Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, versuchte er sich und seine zwei Kollegen aufzuheitern. „So, Jungs! Denn wollen wir mal wieder mit Fleiß rein in den Scheiß!“ In ihrem anstrengenden Job als Sielarbeiter in Hamburgs Abwasserkanälen hatten sie Humor bitter nötig.

Hanno, der als Beifahrer gerade die letzten Bissen seines Matjesbrötchens verdrückte, musterte Dirk von der Seite. Es war schon verwunderlich, wie Dirk trotz seiner beachtlichen Wampe es schaffte, den orangenen, schwerfälligen 3,5-Tonner sicher durch den Verkehr zu führen. Immerhin reichte sein Bauch bis vor zum Lenkrad.

Von hinten war nur ein trübes Brummen zu hören. Klaus saß zusammengesunken auf der Rückbank und starrte aus dem Fenster.

An diesem letzten Apriltag, einem sonnigen, milden Montagnachmittag, waren die Sielarbeiter von Hamburg Wasser mit ihrem Kolonnenfahrzeug auf dem Weg zu einem Auftrag in Richtung Hafen. Vom sanften Schaukeln im Cockpit fielen Hannos Augen immer wieder zu, was Dirk amüsiert beobachtete.

„Bist am Sonntag wieder mit deinem Moped unterwegs gewesen?“ Auf einen Schlag war Hanno hellwach.

„Du wirst doch wohl meine Harley nicht als Moped bezeichnen!“, empörte er sich. Als er an seine Maschine dachte, huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Wenn Hanno auf ihrem Rücken wie John Wayne auf seinem Ross dem Sonnenuntergang entgegenpreschte, waren Dreck und Gestank der Kanäle vergessen.

„Ist gut, dann eben deine Harley“, lenkte Dirk ein.

„Wann immer es geht“, erwiderte Hanno verträumt, „bin ich mit ihr auf Tour.“

Dirk verdrehte die Augen: „Nun schnackt er schon, als wäre er mit seiner Deern los“, sagte er mehr zu sich als zu Hanno.

„Ein Motorrad“, belehrte ihn Hanno, „hat genauso eine Seele wie ein Mensch. Nur die vom Motorrad ist viel feinfühlicher.“

„Nu drehst du wohl ganz ab, was?“, johlte Dirk und knuffte Hanno in die Seite. Der schwelgte in Erinnerungen und dachte an seinen gestrigen Trip die Elbe entlang nach Glückstadt. Eigentlich hielt er seinen Job nur wegen der Motorradtouren am Wochenende aus und sehnte schon montags den Freitagnachmittag herbei, wo er wieder in seine schwarzlederne Motorradkluft stieg und sein anderes Leben begann. Ein Leben frei von Regeln und Zwängen, vor allem frei vom Diktat der Uhr, die seinen Alltag mit jedem Sekundenschlag erbarmungslos in Arbeit und Freizeit teilte.

Genervt schaute er auf die zwei schmalen Zeiger seiner silbernen Taschenuhr, ein Erbstück seines Vaters. Sie schienen sich heute kaum zu bewegen, und wie immer, wenn sie da so stur hockten, drohte der Frust Hanno zu ersticken. Nur seine Fantasie konnte ihn dann aus der Tristesse erlösen, und er stellte sich vor, wie er auf einer Enduro die westsibirische Tieflandtaiga durchstreifte. Nach vielen Stunden auf seiner Maschine erreichte er ein abgelegenes Dorf mit nur wenigen Blockhütten. Der kristallklare, rötliche Abendhimmel, die klirrende Kälte, die Einsamkeit auf seinem Motorrad versetzten ihn in einen Glücksrausch.

Am verschneiten Wegrand erkannte Hanno eine Frau, die ihn sehnsüchtig anblickte. Er stoppte unvermittelt, stieg ab und kaum hatte er das Visier seines Helmes nach oben geklappt, fiel sie ihm schon um den Hals. „Nu, Nakonets-to!“, schluchzte sie und wiederholte die Worte immer wieder. Hanno verstand nicht, was sie ihm sagen wollte, aber es klang, als hätte sie schon lange auf seine Ankunft gewartet. Sie nahm ihn an der Hand, zog ihn sanft zu sich und redete einfach weiter. Sehnsucht schwang in ihren Worten mit. Am Tisch vor dem Ofen ihrer einfachen Holzhütte,

wohin sie ihn geführt und in die einzutreten sie ihn gebeten hatte, schaute sie ihn mit großen Augen an: „I am so happy“, flüsterte sie, und im selben Moment drückte er sie schon leidenschaftlich an sich. Wie lange hatte er nach einer sanften und freundlichen Frau gesucht, die er in seinen Träumen schließlich Tausende Kilometer von Hamburg entfernt fand.

In seiner Fantasie hatte er ihr den Namen Vanja gegeben, das bedeutete „Gnade Gottes“, und immer, wenn Hanno an sie dachte, wusste er plötzlich, dass ein wohlwollender Vater auf dem Himmelsthron saß, der seinen Geschöpfen ein freies und glückliches Leben gönnte. Das hatte er während der dreißig Jahre als Sielarbeiter manchmal vergessen, zu gefangen fühlte er sich in einer ungerechten Welt, die nur vom Geld regiert wurde.

Doch sobald er sich vornahm, endlich das Abenteuer zu wagen, kam etwas dazwischen, und er verschob die Reise auf die nächste Woche, den nächsten Monat, das nächste Jahr. Es bliebe ihm ja noch genügend Zeit, so dachte er.

„Wisst ihr was?“, ließ sich plötzlich, als hätte er Hannos Verdrossenheit gespürt, Klaus' Stimme von hinten vernehmen. „Den Lottojackpot, den müssten wir knacken!“

„Was willst du mit dem ganzen Geld?“, fragte Dirk, „in so ein Cabrio regnet es auch bloß rein.“

„Was will ich denn mit einem Cabrio? Wenn dann will ich richtig weg von hier. Vielleicht Neuseeland oder Australien ...“

„Und was willst du da?“ Dirks Lungen rasselten, als er lachte. „Hamburg ist doch viel schöner! Hier gibt es leckres Essen, den HSV, und zu warm ist es auch nicht!“

„Du Tüünbüdel!“, entgegnete Klaus, „du meinst die matschigen Fischbrötchen, die rote Laterne der Liga und Arschkälte bei Nieselregen?“

„Genau!“ Dirk lachte mit aufgerissenem Mund, sodass man seine vergilbten Zähne sah.

Klaus seufzte: „Mal ernsthaft. Wir arbeiten uns hier den Arsch ab, und am Monatsende bleibt nichts übrig, während andere Leute vom Zins Ihres Ersparten leben.“

„Lass mal gut sein, Klaus!“, sagte Dirk kameradschaftlich, „wir müssen uns damit abfinden, dass wir in der Scheiße stecken.“

Dirks Lachen erstickte in einem Hustenanfall. Er kurbelte das Fenster nach unten und spuckte ein Gemisch aus Speichel und Schleim nach draußen. „Schieß Glimmstängel!“, sagte er, als er Hannos angewiderten Blick bemerkte. „Aber mein Weg zum Himmel muss geteert werden!“

Sie waren zum Sandtorkai gerufen worden, um dort den Zustand des Zements im Mauerwerk des Siels zu prüfen. Am Einsatzort angekommen, stoppte Dirk den 3,5-Tonner am Gehweg der belebten Straße, während Hanno gähnte und sich streckte. Als die drei nach draußen stiegen, leuchtete ihnen die Sonne ins Gesicht.

Den morgigen Feiertag konnte Hanno kaum erwarten, es war ideales Wetter angekündigt, um mit seiner Harley über die Straßen zu knattern. Sollten doch andere am Ersten Mai für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen demonstrieren.

Während Dirk mit Leitkegeln eine Querabspernung um das Kolonnenfahrzeug errichtete, zogen Hanno und Klaus vorschriftsgemäß ihre Wathosen über den blauen Overall, dazu stechend gelbe Gummistiefel und Handschuhe in derselben Farbe, blauer Schutzhelm mit Stirnleuchte und um die Brust der rote Sicherheitsgurt mit einem Karabinerhaken für das Seil des Höhensicherungsgeräts.

„Guck mal, Klaus!“ Dirk zeigte verächtlich zur anderen Straßenseite hinüber, wo Hamburgs neueste Touristenattraktion, die Elbphilharmonie im Sonnenlicht erstrahlte. „Da in dem Glaskasten sind deine Millionen verbaut, von unseren Steuern bezahlt ... und alles bloß, damit ein paar Pappnasen auf ihren Geigen fiedeln können.“

„Hetzt du jetzt schon gegen unsere Elphi?“, stichelte Klaus mit einem Grinsen und fragte: „Wie lange, meinst du, müssten wir arbeiten, um das Monstrum abzubezahlen?“

„Mit unsrem läppischen Nettolohn von tausendachthundert Euro im Monat?“, spottete Dirk. „Das Ding hat achthundertsechundsechzig Millionen verschlungen ... also in einem Leben wird das wohl nix!“

Träge machten sie sich an die Arbeit und waren mit ihren Gedanken schon beim Feierabend. Nach Schichtende noch flott unter die Firmendusche – zwanzig Minuten Körperpflege standen ihnen täglich zu und wurden von Hamburg Wasser bezahlt –, und dann ab nach Hause, um dort bei jedem Blick auf die Uhr daran erinnert zu werden, dass die Zeit unaufhörlich dem nächsten Arbeitstag entgegendrängte.

„So, Leute“, sagte Dirk, als sie beim Sieldeckel angekommen waren, und öffnete den Zugang mit dem Schachthaken. „Erst mal Gas messen!“, sprach er mehr zu sich und senkte das kleine Multiwarngerät mit einem Seil ins dunkle Loch hinab, um dort die Umgebungsluft zu prüfen. Nachdem es stumm blieb und weder Sauerstoffarmut noch andere Gifte meldete, zog er es wieder nach oben und wünschte seinen Kollegen einen guten Abstieg: „Denn verschwindet mal in der Unterwelt. Ich pass hier oben so lang auf.“

Hanno schnaufte tief durch, bevor er an das dunkle Loch im Boden herantrat, seinen Karabinerhaken in das Höhensicherungsgerät hängte und am Steigschutz nach unten stieg. Wie die Kanalisation ihn anwiderte! Nie würde er sich an den Gestank der düsteren Kloake gewöhnen, der ihm entgegenschlug, sobald er im Sielloch verschwunden war. Wut stieg in Hanno hoch, als er an die Arroganz der Akademiker oder der versnobten Konzertbesucher dachte. Hatte von denen schon mal jemand darüber nachgedacht, wer ihre Scheiße entsorgte? Wenn Hanno beim Kiosk neben ihnen in der Schlange stand, rümpften sie ihre feinen Nasen und hielten sich

für was Besseres. Aber sie sollten mal darüber nachdenken, was wäre, wenn Hanno und seine Kollegen die Instandhaltung des Siels einfach einstellten. Schon am nächsten Tag wäre Hamburg in der Kloake versunken. In Gedanken malte Hanno sich aus, wie die ganze Scheiße aus den Toiletten der feinen Gesellschaft quoll und ihre schicken Penthouse-Wohnungen überflutete. Schadenfroh grinste er in sich hinein.

„Alles klar!“, rief er nach oben, als er am Grund des fünf Meter tiefen Schachts angekommen war. Seine Worte hallten im gemauerten Kanal wider, wadentief stand er in der dunkelbraunen Brühe. Er hatte es sich abgewöhnt, genauer hinzuschauen, was alles darin schwamm, und sah zur Kanaldecke nach oben, wo gerade aus einem der Rohre Abwasser strömte. „Unser Arbeitgeber sorgt mal wieder für Nachschub“, murmelte Hanno. „Aber nützt ja nix. Einer muss die Schietarbeit ja machen.“ Tagtäglich sprach er dieses Motto gebetsmühlenartig vor sich hin, während die stinkende Kloake ihm alle Luft zum Atmen nahm.

Was dauerte denn da oben so lange? Klaus sollte doch schon längst mit dem Abstieg begonnen haben.

Plötzlich riss ihn ein Geräusch aus seinen Gedanken: ein Fiepen, wie er es von Ratten kannte. Nur hallte das Echos so laut von den Wänden wider, dass es Hanno stutzig machte. Er watete einige Meter tiefer in den Kanal hinein, in die Richtung, aus der der Lärm gekommen war. Das Wasser strömte kräftig, und es bildeten sich kleine Wirbel um seine Waden.

„Alles in Ordnung?“, hörte Hanno jetzt Klaus aus weiter Ferne rufen, „ich komm runter.“

Hanno antwortete nicht, sondern lauschte konzentriert, woher das Fiepen kommen mochte, das ihm durch das ganze Kanalsystem aufgeregt entgegenschlug. Schließlich entdeckte er links, eine Röhre, in der das Wasser nur sehr flach floss. Er leuchtete in den Kanal, als plötzlich das Fiepen verstummte. Irritiert wollte Hanno sich schon umdrehen und zurückgehen, um

mit der Überprüfung des Mauerwerks zu beginnen. Doch plötzlich hörte er es flüstern: *Du wagst es uns zu stören?*

Er strengte seine Augen an, um dem Dunkel mehr abzurufen, als sich im blassen Schein seiner Stirnlampe zeigte. Dann folgte ein Satz, der ihm das Blut in den Adern gefrieren ließ: *Dafür wirst du büßen!*

In der Tiefe des Kanals hörte er plötzlich leises Platschen. Wie gelähmt starrte er ans Ende des Lichtkegels, und als er sah, was auf ihn zugeschossen kam, schrie er panisch um Hilfe.